

150 Jahre Glarner Bergführer Verband

Impressum

Herausgeber

Glerner Bergführer Verband

Redaktionsteam

Madeleine Kuhn-Baer (Leitung)
Ruedi Jenny, Samuel Leuzinger, Hansueli Rhyner

Gestaltung

Somedia Production, Glarus

Satz

Hansueli Rhyner

Druck und Bindung

Somedia Production, Glarus

Titelbild

Hansueli Rhyner

Alle Rechte vorbehalten

© Glerner Bergführer Verband

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Andrea Bettiga, Regierungsrat des Kantons Glarus	5
Vorwort von Pierre Mathey, Präsident Schweizer Bergführerverband	6
Vorwort von Hansueli Rhyner, Präsident Glarner Bergführer Verband	7

Geschichte

Der Bergführer im Wandel der Zeit Von Hansueli Rhyner	9
---------------------------------------------------------	---

Vielseitigkeit des Bergführerberufes

Anekdoten aus dem Führeralltag Von Heiri Furter	25
Am leuchtenden Berg: Gasherbrum II, 8035 m Von Marcel Kraaz	37
Spuren in den Felswänden Von Ruedi Jenny	47
Als Felsräumer unterwegs Von Hans Rauner	58

Porträts | Von Madeleine Kuhn-Baer

Hansueli Rhyner	8
Sepp Hager	23
Samuel Leuzinger	24
Hans Fischli	36
Evi Kummer	45
Ruedi Beglinger	46
Gabi Aschwanden	57

Anhang

Impressionen aus dem Jubiläumsjahr	62
Präsidenten des GLBV, Mitglieder im Jubiläumsjahr	66
Dank an unsere Partnerin und Sponsoren	67
Bildnachweis, Legenden der ganzseitigen Bilder	68

Geleitwort



Standhaft und stolz ragen die Glarner Berge zum Himmel. Unwissen oder Aberglaube bildeten früher eine Hemmschwelle, diese majestätischen Erhebungen zu erkunden. Erst ab Ende des 18. Jahrhunderts leitete man deren touristische Erschliessung ein. Was bisher mit Angst und Schrecken behaftet war, erlebte man nun ästhetisch-bewusst. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts konnte es sich die bürgerliche Oberschicht auch leisten, das Bergsteigen zu erproben.

Ähnlich dazu veränderte sich das Bild des Bergführers. Anfänglich führten Jäger und Geisshirten die «bürgerlichen» Herren gegen gutes Entgelt auf die Anhöhen. Dabei genossen viele dieser ersten Bergführer einen zweifelhaften Ruf. Der Bergführer als idealisierte Figur taucht

erst im Zusammenhang mit der geistigen Landesverteidigung in den 1930er und 40er Jahren auf: Nun war er ein vorbildlicher Schweizer, der sich durch Ehrlichkeit und Treue auszeichnete.

Diese Attribute tragen die Bergführerinnen und -führer heute noch. Zu Recht. Mut, Entschlossenheit, gepaart mit Umsicht, Selbstdisziplin und Freiheitsliebe sind Charakterzüge, die unwiderruflich mit diesem Beruf verbunden sind. Grosses Verantwortungsbewusstsein und viel Gespür für Menschen, die in oder aus Extremsituationen geführt werden müssen, runden das Bild ab.

Neben dieser Vorbildfunktion zeichnen sich die Bergführerinnen und -führer durch ihre Liebe zur wunderbaren Bergwelt aus. Und ich bin mir sicher: Im Gegensatz zu vielen anderen Berufen wird niemand Bergführer per Zufall. Dies ist nicht ein Beruf – es ist eine Berufung!

Andrea Bettiga, Regierungsrat

Vorwort des Schweizer Präsidenten



Liebe Glarner Bergführer
Ihr wisst es besser als ich, der Bergführerberuf ist ewig jung! Die Zeit scheint keinen Einfluss auf diesen etwas besonderen Beruf zu haben, auf diese Männer und in jüngster Zeit auf diese Frauen, welche Passion und Gemeinsames verbindet, in einer manchmal feindlichen Natur, die aber oft schöner ist als die Braut...

Die Geschichte der Glarner Bergführer beweist es seit 150 Jahren und vielleicht mehr als anderswo: Jahr für Jahr, Schritt für Schritt beweisen einige Männer, dass in den Bergen Qualität und aufrichtige Kameradschaft um einiges wichtiger sind als Quantität und Produktivität.

Woraus wird die Zukunft, 2064, 2114 gemacht sein? Mit Vertrauen glaube ich schreiben zu können, dass die Glarner-, Schweizer- und Alpinführer noch immer präsent sein werden. Sie werden aktiv in den Bergen und in den grossen Naturgebieten unterwegs sein. Sie werden sich an die Klimaveränderungen anpassen. Sie werden antworten auf die Nachfrage und Erwartungen der Kundschaft.

Tatsächlich, sie werden fortfahren, diesen Beruf einzigartig zu machen. Dieser Beruf, bei dem Führer und Gast sich anseilen auf Gedeih und Verderben, erlaubt aussergewöhnliche Augenblicke, erlaubt vielen, Emotionen zu erleben, die so stark wie die Liebe sind. Dieser Beruf hat nichts zu beweisen, lebt von und mit der Natur...

Liebe Glarner Bergführer, danke, dass ihr uns bei euch empfängt. Herzliche Gratulation und euch ein langes Leben.

Pierre Mathey, Präsident Schweizer Bergführerverband

Vorwort des Glarner Präsidenten



150 Jahre sind ein stolzes Alter für einen Verband. Und wir Glarner Bergführer sind stolz, dies feiern zu dürfen. Die Jubiläumsschrift soll einen Einblick in die Geschichte unseres Verbandes geben, aber auch einige Persönlichkeiten vorstellen. Wir bedanken uns bei allen Freunden, Gästen und Sponsoren, welche das Jubiläum unterstützen.

Dass die SAC Sektion Tödi bereits 1864, selber erst ein Jahr alt, das Führerinstitut gegründet hat, scheint aus heutiger Sicht sehr bemerkenswert. Der Kanton Glarus war die am stärksten industrialisierte Gegend der Schweiz. Doch es gab auch den Tourismus. Elm und Linthal waren im 19. Jahrhundert bekannte Badekurorte. Offenbar begnügten sich die Touristen nicht nur mit

Heilbädern, sondern wollten auch die Landschaft und vor allem die Bergwelt erkunden. Einige aus purer Lust am Bergsteigen, andere unter dem Vorwand von naturwissenschaftlichen Unternehmungen. So lässt es sich wohl erklären, weshalb in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits zwischen 15 und 20 Bergführer im Glarnerland tätig waren.

Das Führerinstitut und der spätere Führerverband sind mit rund 20 Mitgliedern nie viel grösser geworden als in den Anfangsjahren. Es gab wiederholt Vorstösse, den Verband aufzulösen. Doch auch in diesen Situationen hat man sich wieder arrangiert. Und so wünsche ich dem Glarner Bergführer Verband für die Zukunft alles Gute. Ich bin sicher, dass Bergführer weiterhin Gäste finden werden, denen sie die Schönheit der Berge zeigen dürfen.

Hansueli Rhyner, Präsident Glarner Bergführer Verband



Steckbrief

Name: Rhyner

Vorname: Hansueli

Jahrgang: 1957

Wohnort: Schwändi

Lieblingstour: Novämersunnä
(Klettertour in den Lägged Windgällen)

Lieblingsessen: Fänz

Wunsch: Noch viele schöne
Bergtouren

Hansueli Rhyner

«Der Bergführer liebt die Natur und lebt mit ihr, aber er braucht den freien Zugang zu den Bergen, sonst kann er den Beruf nicht mehr ausüben»: Hansueli Rhyner setzt sich als Präsident dafür ein, dass der Bergführer Verband Glarnerland bei Diskussionen wie zum Beispiel um Natur- und Wildschutzzonen miteinbezogen wird. «Der Bergführerberuf hat Tradition, zu der wir Sorge tragen müssen, genauso wie zur Natur», sagt der Vorsitzende des Berufsverbandes. Er erachtet es als Privileg, glückliche Menschen um sich zu haben: «Für mich sind Höhepunkte, wenn die Gäste auf den Gipfeln Freudentränen in den Augen haben, wenn sie in Kletterrouten über sich hinauswachsen können und wenn ich in Ausbildungskursen für jeden Teilnehmer die richtigen Methoden finde, damit er begeistert ist und wieder ein bisschen mehr Wissen in seinem Rucksack nach Hause nimmt.»

Das Bergsteigen bedeutet dem in Elm aufgewachsenen Bergführer viel, und zwar in allen Facetten: «Mal bedeutet es Kampf, Überwindung, Adrenalin, mal Genugtuung, Erholung, Befriedigung usw.» Er bietet Hochtouren, Skitouren und am liebsten Klettertouren an. Zudem ist die Ausbildung auf allen Niveaustufen zu einem wichtigen Bestandteil seiner Aktivitäten geworden. (mb)

Der Bergführer im Wandel der Zeit

Wer im Glarnerland entlang der Linth wandert, findet in den alten Fabrikgebäuden viele Zeugen aus der Blütezeit der Textilindustrie des 18. und 19. Jahrhunderts. Der Kanton Glarus war eine der ersten und die am stärksten industrialisierte Gegend der Schweiz. Heute sind die Tourismusorte Elm, Braunwald und Filzbach zwar international bekannt; dass der Tourismus auch in der Blütezeit der Industrialisierung im Glarnerland eine wichtige Rolle gespielt hat, geht manchmal aber fast vergessen. In Linthal und Elm gab es im 19. Jahrhundert bekannte und viel besuchte Heilbäder, und auch die Glarner Berge hatten es den Touristen schon früh im 19. Jahrhundert angetan. Viele Gipfel der Glarner Alpen wurden zu dieser Zeit erstmals bestiegen. Die geologische Einzigartigkeit, vielleicht auch die relativ gute Erreichbarkeit der Glarner Alpen, mochten mitunter Gründe gewesen sein, dass bereits in diesen ersten Jahren des 19. Jahrhunderts Reisende das Glarnerland besuchten, um die Berge auf beiden Seiten der Linth und des Sernf zu besteigen. Einige aus purer Lust am Bergsteigen, andere unter dem Vorwand von naturwissenschaftlichen Exkursionen. Als dann der 1863 gegründete SAC noch einen Teil des Tödi-Gebiets als Exkursionsgebiet erklärte, boomte der Bergsport in den Glarner Alpen.

Die patentierten Bergführer und Träger der SAC Sektion Tödi im März 1903



Kartenmaterial und SAC-Hütten gab es zu dieser Zeit noch nicht (die erste Hütte wurde 1863 unterhalb des Grünhorns am Tödi erstellt), deshalb waren die Reisenden auf die Hilfe von ortskundigen Führern und Trägern angewiesen. Im Führerreglement der SAC Sektion Tödi von 1866 steht: «Zu den wesentlichen Hilfsmitteln für die Reisenden gehört ein guter Führer. Ein solcher ist eben so sehr geeignet, dem Reisenden den Naturgenuss zu erhöhen, als ein schlechter geeignet ist, ihm denselben zu verderben.»

Auch am Wettlauf um die Erstbesteigung des Tödis waren einheimische Bergführer beteiligt. U.a. Johannes Thut, welcher bereits 1819 zusammen mit Johannes Hegetschweiler am Tödi unterwegs war und 1820 den Durchgang bei der Schneerunse («Hegetschweilerplatte») fand. Aber auch der Gamsjäger Bernhard Vögeli mit seinem Sohn Gabriel, Thomas Thut, der Vetter von Johannes Thut, und Salomon Zweifel waren als Führer aktiv. Salomon Zweifel bestieg 1881 den Tödi erstmals im Winter.

Das Führerinstitut

Dass die SAC Sektion Tödi bereits 1864, nur ein Jahr nach der Gründung der Sektion und des SAC, das Führerinstitut gegründet hat, erscheint aus heutiger Sicht bemerkenswert. Als Begründung ist im Reglement aus der Gründungszeit zu lesen: «In denjenigen Kantonen der Schweiz, in welchen das Führerwesen einen ausgedehnten Erwerbszweig bildet, wie z.B. in Bern und Wallis, ist dasselbe obrigkeitlich geregelt. (...) Da nun aber bei unsern Staatseinrichtungen nicht anzunehmen ist, dass die Regierung sich mit diesem Gegenstande befassen werde, erachtete es die Sektion Tödi als in ihrer Aufgabe liegend, einen Schritt in dieser Richtung zu thun.»

Es gab zu dieser Zeit im Kanton gegen 20 Bergführer. Bei der Gründung des Führerinstituts liessen sich 14 Führer und Träger auf die Liste eintragen. Es waren dies: Steussi Jakob, Feldarbeiter, Zweifel Joachim, Feldarbeiter, und Zweifel Albrecht, Mechaniker, alle aus Linthal; Elmer Heinrich, Gamsjäger, und Freitag Werner, Bannleiter, aus Elm; Elmer Rudolf, Büchschenschmid, Steussi Abraham, Feldarbeiter, und Vordermann Andreas, Feldarbeiter, aus Glarus; Oertli Thomas, Messingstecher, Hösli Thomas, Kattundrucker, und Altmann Johannes, Kalenderer, aus Ennenda; Glarner Fridolin, Metzger, und Hefti Peter, Kaminfeger, vom Adlenbach; sowie Steussi Fridolin, Gamsjäger von Riedern. Die SAC Sektion Tödi bemühte sich also um die Aus- und Weiterbildung der Bergführer, Aspiranten und Träger. Über die erforderlichen Eigenschaften eines Führers heisst es im Reglement aus der Gründungszeit (Auszug): «Von den Eigenschaften eines guten Führers ist vor allem hervorzuheben die Mässigkeit. Die leichtere Verdauung im Gebirge, die starke Ausdünstung und der be-



Bergführer mit Gästen vor der Glärnischhütte am 6. September 1903

deutende Aufwand an körperlicher Anstrengung erfordern öftere Erfrischung an Speise und Trank. Diese darf aber – damit nicht Erschlaffung entsteht – nie über das wirkliche Bedürfniss hinausgehen. (...) Sehr zu empfehlen ist auch die Mässigkeit im Genuss kalten Wassers. (...) Dieses gewohnheitsmässige Wassertrinken, diese oft sich wiederholende plötzliche Vermischung von Hitze und Kälte im menschlichen Körper muss nachtheilig auf die Eingeweide wirken, und es ist ausser Zweifel, dass sich schon manch ein Führer durch unmässiges Wassertrinken einen frühen Tod herbeigezogen hat.»

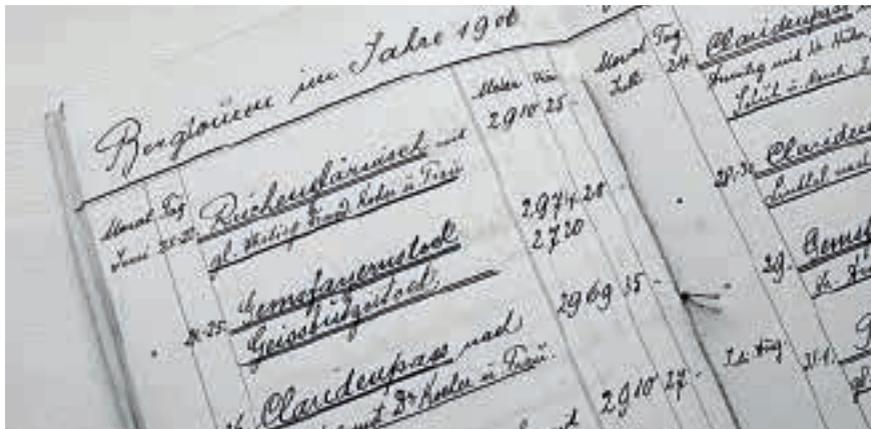
Ein gewisser Eigennutz bei der Gründung des Führerinstitutes kann der Sektion wohl nicht abgesprochen werden. Die «sektionseigenen» Führer waren verpflichtet, ihre Dienste der Sektion kostenlos, nur gegen Gratis-Verpflegung, zur Verfügung zu stellen. Auf den Touren wurden sie jeweils vom Sektionspräsidenten beurteilt und geprüft. Sie waren verpflichtet, alle Touren in ihr Führerbüchlein einzutragen oder von den Gästen eintragen zu lassen. Die Sektion kontrollierte die Aktivitäten «ihrer» Führer. Im Gegenzug definierte die Sektion die «richtigen» Bergführer. Sie druckte Listen und Poster mit den Namen der Führer, um in den Hotels, Hütten und Restaurants Werbung zu

machen. Im Reglement dieser Zeit ist zu lesen: «Die bescheidenen Hilfsquellen der Sektion Tödi gestatten ihr nicht, die Mitglieder ihres Führerinstitut grossartig zu entschädigen. Wer also dies von ihr erwartet, thut besser dem Verbands fern zu bleiben. Die mittelbare Entschädigung eines guten Führers aber besteht darin, dass sie ihm denjenigen schweizerischen ja europäischen Ruf verschafft, welchen seine Leistungen verdienen. Sie wird zu diesem Zwecke nicht nur den Gasthofbesitzern solche Führer zur Verwendung anempfehlen, sondern ihre Leistungen theils im Jahrbuch des Schweizer Alpenclub theils in den Reisehandbüchern der Schweiz und des Auslandes bekannt machen, und die Folge wird sein, dass diesselben künftighin nicht mehr bloss im eigenen Kanton sondern auch bei Touren in andern Kantonen und Ländern Verwendung finden, und dass auf diesem Wege ihr Gewerbe einträglicher wird als es bisher war.»

Die Ausrüstung der Führer

Auch über die Ausrüstung des Führers und deren Anwendung gibt das Reglement aus der Gründungszeit Auskunft. Hier ein paar Ausschnitte über die «Hilfsmittel» des Führers: «Jeder Führer soll mit einem starken neuen Seil von entsprechender Länge versehen sein, das zu keinem andern Zweck gebraucht wird als zur Hülffesteleistung bei Berg- und Gletscherfahrten. Seine hauptsächlichliche Anwendung findet das Seil auf dem Eise. Im Allgemeinen gilt als Regel: sobald ein Gletscher betreten wird, sollen die sämtlichen Glieder der Reisegesellschaft an das Seil gebunden werden, und zwar in der Rei-

Das Führerbuch von Rudolf Stahl, Bergführer aus Glarus



Eine Seilschaft auf dem Glärnischfirn

henfolge, dass immer der Führer vorausgeht. Als zweites Hilfsmittel muss hin und wieder im Gletschergebiete das Beil angewendet werden, da wo es sich um Übergänge über steile Halden von Eis oder gefrorenem Schnee handelt. Mit einer Leiter versieht man sich nur in den allerseltensten Fällen, wenn es sich nämlich darum handelt, eine Gletscherspalte zu überschreiten, die zu breit ist, um übersprungen und zu lang, um umgangen zu werden.» Und auch das folgende Zitat aus dem Reglement von 1866 sei dem Leser nicht vorenthalten: «Als Vorsichtsmassregel zur Verhütung von Unglück und zur Deckung seiner Verantwortlichkeit bei Eintritt wirklicher Unfälle muss dem Führer empfohlen werden, dass er nie ohne zweiten Führer Reisende über ausgedehntere Gletscher wie z.B. die Clariden begleite, selbst wenn dieselben gegen Beziehung eines solchen Widerspruch erheben sollten.»

Die Bergführer der ersten Stunde

Die ersten Bergführerreglemente wurden im Kanton Glarus geschrieben und laufend überarbeitet. Unter anderem wurden die Führer bereits 1899 verpflichtet, einem Samariterverein beizutreten, ab 1901 war der Samariterkurs obligatorisch.



Bergführerseilschaft in der Tödi Ostwand

1865 beantragte die Sektion Tödi beim Schweizer Alpen-Club eine Unfallversicherung für Bergführer. Der Antrag wurde sowohl 1865 als auch nach verschiedenen schweren Unfällen in den Jahren 1872 und 1877 vom Centralcomité abgelehnt. Nach einem neuen Vorstoss der Sektion Tödi und der Unterstützung durch die Sektion Oberland gelang es schliesslich 1881, mit der Zürich Versicherung eine Unfallversicherung für die Bergführer abzuschliessen. Da die Versicherungsprämien jedoch sehr hoch waren, schlossen sich nur wenige und nach zwei Jahren keine Bergführer mehr der Versicherung an. Nun hatte die SAC Sektion Tödi die rettende Idee, eine Führerkasse zu gründen. Diese wurde 1888 beschlossen. Weil dadurch die Versicherungsprämien zum Teil aus der Führerkasse bezahlt werden konnten, schlossen sich wieder mehrere Führer der Versicherung an. 1903 wurde diese für alle Führer der Sektion Tödi obligatorisch.

Die meisten Bergführer dieser Zeit hatten zu Hause ein paar Geissen oder Kühe, oder sie arbeiteten im Taglohn. Reisende auf die Berge zu führen, war eine interessante Abwechslung und ein guter Nebenverdienst. Die Tour auf den Tödi kostete gemäss Tarifbüchlein von 1875 je nach Route 40 bis 50

Franken. Im Verhältnis zu den Taglöhnen von damals war dies eine beträchtliche Summe. Dementsprechend würde die Besteigung des Tödis mit einem Bergführer heute über 2000 Franken kosten.

Einige dieser Führer machten ihre Arbeit so gut, dass sie die «Herren» auch in andere Regionen der Alpen begleiten durften. Zu den bekanntesten Glarner Bergführern der «ersten Generation» gehörten Johann Madutz aus Matt und Heinrich Elmer aus Elm. Madutz, der Schneider aus Matt, war bevorzugter Begleiter des Naturforschers Oswald Heer, der Eschers von der Linth sowie von Professor Ulrich. Er war an vielen Erstbesteigungen oder -begehungen im ganzen Alpenraum bis Chamonix und bis zur Dauphiné beteiligt. 1832 bestieg er mit seinen Begleitern als Erster den Hausstock, 1833 den Ostgipfel vom Piz Palü, 1842 das Lauteraarhorn und 1848 zusammen mit einem Zürcher Buchhändler erstmals das Vrenelisgärtli, über den Guppengrat notabene. Beim Versuch, die Dufourspitze zu besteigen, scheiterten sie, doch erreichten sie als Erste den Grenzgipfel und stellten damit den Höhenrekord der damaligen Zeit auf. 1850 gelang Madutz und seinen Begleitern die Erstbesteigung der Les Diablerets und 1853 diejenige des Glarner Tödis. Kurze Zeit später wurde Madutz krank und starb 1861 im Alter von 61 Jahren.

Auch Heinrich Elmer, Gemsjäger aus Elm, machte sich neben den Erstbegehungen im Glarnerland (Gross Tschingelhorn, Piz Segnes) auch ausserhalb des Kantons einen Namen. Er war bei verschiedenen Erstbesteigungen im Tödigebiet und im Bündner Oberland dabei. Auch er führte seine «Herren» bereits im ganzen Alpenraum. Bei der ersten offiziellen Exkursion des SAC im Tödigebiet war Elmer der Hauptführer.

Um die Jahrhundertwende waren vor allem in Elm und Linthal mehrere Führer aktiv. Zu erwähnen sind dabei die Elmer Hilarius Rhyner (Erstbegeher der Vorab Nordwand, 1897), Peter Rhyner (Wirt im Gasthaus «zum Bergführer» in Elm, ab 1905 Restaurant «Bahnhöfli» genannt, wo die Übernachtung um die Jahrhundertwende 60 Rappen kostete), Hans Rhyner, Mathias Zentner und Jakob Kubli (Urgrossvater der mehrfachen Ski-Olympiasiegerin und -Weltmeisterin Vreni Schneider, er kam am 21. August 1904, eine Woche nach der Besteigung des Grossen Tschingelhorns, in der Schneesunne am Tödi im Eisschlag ums Leben). In Linthal waren zu dieser Zeit vor allem Robert Hämig und ein Bergführer Wichser aktiv. In Braunwald lebte der Bergführer Heinrich Zweifel.

Aber auch in Glarus selber lebte und wirkte in diesen Jahren ein Bergführer. Rudolf Stahl, Urgrossvater des Glarner Fotografen Urs Heer, führte regelmässig Gäste auf die Glarner Berge, wie sein Bergführerbüchlein eindrücklich zeigt (siehe Bild Seite 12).

Während im 19. Jahrhundert die Reisenden, oder eben die «Herren», die Ziele der Bergfahrten bestimmten und die Bergführer vor allem auf die Berge stiegen, wenn sie dazu gerufen und bezahlt wurden, machte sich um die Jahrhundertwende eine neue Entwicklung bemerkbar. Die Bergführer wurden selbstständiger und stiegen nun vermehrt auch aus eigenem Interesse auf die Berge, ohne dass sie dafür bezahlt wurden. Je mehr Kenntnisse über verschiedene Routen und Touren sie sich aneigneten, desto interessanter wurden sie für neue Gäste. Als Karl Frey am 13. August 1904 den Führer Jakob Kubli für die Besteigung des Grossen Tschingelhorns verpflichtete, liessen sich die jungen Führer Hans Rhyner und Mathias Zentner diese Gelegenheit nicht entgehen. Unentgeltlich begleiteten die beiden Frey und Kubli. Letzterer war am Abend um 30 Franken reicher, die beiden jungen Führer reicher an Erfahrung und Kenntnissen über die ausgesetzte Route. Auch Jakob Kubli nahm im gleichen Sommer unentgeltlich an einer Tour teil. Karl Frey engagierte den Bergführer Mathias Zentner für die Erstbesteigung des Hinteren Zwölfihorns. Die beiden hatten offenbar nichts dagegen, dass der junge, als guter Kletterer bekannte Kubli sie begleiten wollte. Zu dritt erreichten sie den Gipfel erfolgreich über die Nordwand. Beim Abstieg musste Jakob Kubli unterhalb vom Firstboden noch das Alpheu ins Trockene bringen. Diese und andere Geschichten finden wir im Buch «In den Bergen des Sernftales» von Karl Frey, herausgegeben 1905 im Orell Füssli Verlag.

Die Zwölfihörner. Rechts die Nordwand des Hinteren Zwölfihorns (Erstbegehung 1904)



Das Panorama vom Hausstock: Brigelser Hörner, Biferten, Tödi und Clariden

Die zweite Generation

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war geprägt von den Kriegsjahren und den wirtschaftlichen Turbulenzen. Die Kurorte in Elm und Linthal mussten ihre Tore schliessen. Dazu kam, dass die Bergsteiger ihre Abenteuer immer öfter ohne Führer suchten.

Gab es beispielsweise in Elm um die Jahrhundertwende vier bis fünf Bergführer, so war es nach dem Ersten Weltkrieg nur noch Fritz Schaub, der bis 1938 aktiv war. Als der Autor dieses Berichts 1978 die Ausbildung zum Bergführer abschloss, war er nach genau 40 Jahren wieder der erste Bergführer in Elm. In Linthal waren in dieser Zeit vor allem noch Friedrich Schibli und Jacques Streiff tätig. Letzterer hat schweizweit viel geführt.

Kurz vor und während dem Zweiten Weltkrieg liessen sich wieder mehr Männer zum Bergführer ausbilden. Ein Grund dafür dürfte gewesen sein, dass die Armee Führer brauchte und sie teilweise auch ausbildete. Einer der Militärführer war Jacques Hefti aus Schwanden. Aber auch Emil Reiser aus Netstal und This Vögeli aus Ennenda absolvierten in dieser Zeit den Bergführerkurs



Die Quelle des Clariden- und des Hüfigletschers mit dem grössten Windkessel der Alpen

(1937-39). Sepp Hager, der 1942 das Bergführerpatent erwarb und 1959 ins Glarnerland zog, war ein sehr aktiver Führer und dürfte der erste Glarner Bergführer gewesen sein, welcher seine Gäste in die grosse weite Welt, u.a in der Türkei, aber auch in Afrika und im Himalaya auf die Berge führte. Später kamen Heiri Weber aus Riedern, Jacques Meier und Gottfried Wirz, beide aus Ennenda, Hans Maduz, Matt, Chäp Schindler und Fritz Stüssi aus Glarus sowie Jakob Bissig aus Mitlödi dazu.

Erwähnt werden muss natürlich auch Sepp Bissig, der zusammen mit seiner Frau Margrith («Tante Gritli») während 23 Jahren die Planurahütte führte. Sepp war zu dieser Zeit viel als Führer in den Alpen unterwegs, während «z'Tante Gritli» die Stellung in der Planura hielt.

In der Zeit, als immer mehr Bergsteiger ihre Bergtouren ohne Führer unternahmen, gesellte sich noch ein anderes, nicht gern gesehenes Phänomen in die Bergführergeschichte: die Profiführer. So ist in den «Alpen» von 1946 unter anderem zu lesen: «Wir greifen vielleicht in ein Wespennest, wenn wir hier offen bekennen, dass es Bergführer und Bergführer gibt! Noch zur Wende dieses Jahrhunderts kannten wir von den tüchtigsten und berühmtesten

Bergführern, welche einen handwerklichen Beruf ausübten (Schreiner, Küfer, Wagner, Schlosser; sie brachten in stillen Zeiten damit ihre Familien durch) und Bergführer gleichfalls im «Nebenberuf» waren, dann, wenn ein Bergsteiger sie zu einer Hochfahrt rief. Wir haben glücklicherweise noch heute von diesem währschaften Bergführerschlag. Aber im Verlauf der letzten Jahrzehnte hat es eine zweite Art von Bergführern gegeben: man trifft sie an Fremdenkurorten stundenlang auf Treppenstufen, Wegmäuern oder Bänken auf Dorfplätzen oder vor Hotels hocken, plaudernd, rauchend, oft genug auch vorbeigehende Bergsteiger kritisierend, und man trifft sie nur zu häufig abends in den Bars und Cafés, vor allem im Winter zur «Skilehrerzeit»...

Tja, da waren sie also, die «Profiführer», die Jungspuntis, die nur noch vom Bergführen leben wollten. Auch im Glarnerland fiel Ende der Siebzigerjahre der Vorschlag von Frigg Hauser, ein Führerbüro zu eröffnen, damit er und weitere Bergführer vom Führen leben könnten, nicht auf fruchtbaren Boden. Die heftige Diskussion an der Führerversammlung 1977 endete damit, dass Frigg Hauser allein die Alpenschule Tödi gründete.

Seither gelingt es auch im Glarnerland immer wieder jungen Bergführern, den Beruf im Hauptberuf auszuführen. Einige machen es mindestens für einige Jahre oder meistens dann halt doch in Kombination mit einem zusätzlichen Nebenerwerb, als Hüttenwart, Sporthändler, Flughelfer usw.

Planurahütte der Sektion Tödi mit Schärhorn und Chammlilücke



Der Bericht von 1946 zeigt den Zwiespalt zwischen «hauptberuflichen» und «nebenberuflichen» Bergführern. Waren damals die Führer im Nebenberuf die «Ehrbaren», ist es heute eher umgekehrt, indem, wenn auch nur unter vorgehaltener Hand, die Führer im Nebenberuf oft als «Amateurführer» bezeichnet werden.

Der Bergführer heute und im Wandel

Die Gäste haben sich geändert und damit auch der Führerberuf. Nach der Blütezeit der Erstbesteigungen und der Erforschung des Gebirgsraumes, verbunden mit den Kriegs- und Krisenjahren, fehlten zunehmend die gut zahlenden Gäste. Wer heute vom Bergführen leben und eine Familie ernähren will, muss mehr Touren und mehr Gäste in die Berge führen. Die Preise für eine Bergtour sind im Verhältnis zu den allgemeinen Tagelöhnen weniger als die Hälfte im Vergleich zu 1864. Der Bergführer von heute arbeitet mehr mit Gruppen als mit Einzelpersonen, verlängert seine Saison im nahen oder weiteren Ausland, hilft als Flughelfer bei Helikoptergesellschaften aus, ist Rettungsspezialist, gilt als Spezialist bei Felsräum- oder andern exponierten Arbeiten, ist Berater in Lawinensachfragen, bietet Teambuildingsevents an usw.

Erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang auch, dass zwei Glarner Bergführer, Marcel Kraaz und Ernst Marti, unabhängig voneinander Gäste auf 8000er im Himalaya führten. Auch Marketingeinsätze wie die Grenztour anlässlich der Gemeindefusion in Glarus Süd sind willkommene Aufträge für die Bergführer. Erfreulicherweise öffnete sich der Bergführerberuf – von jeher eine klassische Männerdomäne – für Frauen. Seit 2004 gibt es mit Evi Kummer auch im Glarnerland eine Bergführerin. Neuerdings werden zudem Wanderleiter und Kletterlehrer ausgebildet, die ebenfalls dem Führerverband angeschlossen sind.

Der Bergführer Verband in der Obhut der SAC Sektion – in der Schweiz ein Einzelfall

Auch wenn die SAC Sektion Tödi für das Führerwesen und die Bergführer im Glarnerland Grosses geleistet hat, gab es natürlich auch öfters (teils berechnete) Kritik. So traten von Beginn an nicht alle aktiven Bergführer dem Führerinstitut bei. Peter Elmer, der Erbauer des Gasthofes «zum Bergführer» in Elm, ist nur ein Beispiel. Er war mit seinem Gasthaus, wo praktisch alle Reisenden in Elm einkehrten, sowieso an der Gästequelle.

Die Situation zeigt die Problematik der Aufsichtsbehörde durch einen Verein. Insbesondere, weil die Regierung des Kantons Glarus es versäumt hatte, ein Bergführergesetz zu erlassen. Somit konnte im Kanton Glarus theoretisch



jeder und jede als Bergführer tätig sein. Die Bergführerreglemente der SAC Sektion Tödi hatten immer nur intern Gültigkeit. Die Mitglieder mussten gegenüber der Sektion den Rechten und Pflichten folgen und konnten von dieser gelobt und getadelt werden. Wenn aber ein Mitglied aus dem Verband austrat, endete die Macht der Aufsichtsbehörde. Auch gegenüber Drittpersonen, zum Beispiel solchen, die sich fälschlicherweise als Bergführer ausgaben, hatte die SAC Sektion Tödi keine Möglichkeiten vorzugehen. Dies führte nicht nur bei der Gründung des Führer Instituts, sondern auch später und letztmals noch vor wenigen Jahren zu heftigen Streitereien.

Der Bergführerberuf hat (auch) im Glarnerland Zukunft

Mit dem neuen Gesetz für das Bergführerwesen und Risikosportarten, welches seit 1. Januar 2014 in Kraft ist, hat nun auch der Kanton Glarus, der sich rühmen kann, das erste Bergführerreglement erstellt zu haben, endlich ein Bergführergesetz erhalten. In diesem Zusammenhang hat die SAC Sektion Tödi die Aufsicht über das Bergführerwesen im Kanton Glarus an die Regierung zurückzugeben. Diese neue Ausgangslage ist eine Herausforderung für den Glarner Bergführer Verband und die Regierung des Kantons Glarus. Es bleibt die Hoffnung, dass die nächsten Generationen der Glarner Bergführer auch unter der neuen Obhut gute Arbeitsbedingungen für die Ausübung des Berufes erhalten. Dazu gehört der freie Zugang zu den Bergen, welcher trotz Naturschutz und Wildruhezonen auch in Zukunft gewährleistet werden sollte. Und es bleibt der Wunsch, dass die Zusammenarbeit mit der Sektion Tödi, auch aus Dankbarkeit für die geleisteten Dienste zugunsten des Bergführerwesens, in Zukunft weiterhin konstruktiv und freundschaftlich sein wird.

Der Bergführerberuf hat auch im Glarnerland als Hauptberuf oder als Nebenberuf Zukunft.

Hansueli Rhyner (mit Informationen von Hans Fischli, Sepp Hager und Peter Zimmermann, Archivar SAC Sektion Tödi)

Steckbrief

Name: Hager

Vorname: Sepp

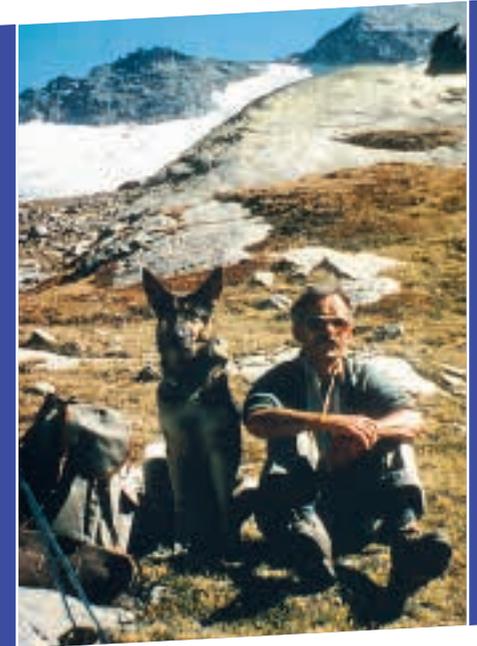
Jahrgang: 1920

Wohnort: Ennenda

Lieblingstour: Guppen - Gärtli - Klöntal

Lieblingessen: Voessen mit Kartoffelstock und Gemüse

Wunsch: Dass die Menschheit endlich Vernunft annimmt und einer weiteren Zerstörung der Umwelt Einhalt gebietet



Sepp Hager

Im Alter von 85 Jahren führte Sepp Hager letztmals eine Fünfergruppe auf das Allalinhorn, danach verabschiedete er sich vom aktiven Führen. «In der Folge begnügte ich mich bis heute mit Ausflügen auf den Schilt, Rauti oder Fronalpstock in Begleitung meiner Frau und der Schäferhündin Rona», sagt der 94-Jährige.

Das Bergsteigen war für ihn «ein bedeutender Beitrag zu einer glücklichen, ausgewogenen Lebensgestaltung, ein erspriesslicher Ausgleich zu Beruf und Aktivdienst». 1940 lernte er den Bergführer Karl Beer kennen, der zu seinem Vorbild wurde und dem er nacheifern wollte. 1942 errang er das Patent. Gefallen fand er vor allem «im Kennenlernen gleichgesinnter Menschen, denen man mit der Besteigung eines Berges – auch mit anspruchloseren – eine Freude bereiten und ein kleineres Erfolgserlebnis bieten konnte».

Sepp Hager war wohl der erste Glarner «Freizeitführer», der seine Gäste in die grosse weite Welt führte. Gelegentlich war er tage- oder wochenlang in Europa und im fernen Ausland (Hakkari im Grenzraum Türkei - Irak- Persien, Afrika und Asien) unterwegs. Seine Frau, ebenfalls eine begnadete Bergsteigerin, begleitete ihn ab und zu. «So gab es eigentlich nichts, was mir am Führen missfallen wäre», schmunzelt der rüstige Rentner. (mb)



Steckbrief

Name: Leuzinger

Vorname: Samuel

Jahrgang: 1980

Wohnort: Niederurnen

Lieblingstour: Tödi mit all seinen verschiedenen Routen

Lieblingsessen: Speckknödel mit Tomatensauce

Wunsch: Zufrieden und gesund alt werden

Samuel Leuzinger

Mit sieben Jahren nahm ihn sein Vater mit auf den Vorderglärnisch. «Da hat das mit dem Bergsteigen wohl begonnen», sagt Samuel Leuzinger. Mit zwölf ging er ins Kinderbergsteigen, anschliessend ziemlich schnell zur JO Tödi SAC – «und dann hatte mich der Virus definitiv gepackt».

Bergsteigen vereint für ihn viele wichtige Dinge: Bewegung in der Natur, gemeinsames Erlebnis zu zweit oder in einer Gruppe, Herausforderung, Nervenkitzel, den bewussten Umgang mit Risiken. Da er sehr gerne mit Menschen arbeitet, ist er Sportlehrer geworden. Und da er auch sehr gerne in den Bergen unterwegs ist, folgte die Ausbildung zum Bergführer. Es bereitet ihm Freude, mit vielen verschiedenen Leuten in den Bergen unterwegs zu sein, «ihnen ein bleibendes, schönes Erlebnis zu ermöglichen, das sie alleine nicht können. Mit ihnen ein Ziel zu erreichen, allenfalls an ihre Grenzen zu gehen.» So nimmt er auch in Kauf, dass es nicht einfach ist, sein soziales Umfeld zu pflegen: «Man ist viel unterwegs, und es ist schwierig, regelmässige Kontakte aufrecht zu erhalten – aber das macht es zum Glück auch wieder spannend.» Sein Angebot reicht vom Einsteigerkurs bis zur kombinierten Hochtour, inklusive Auslandsreisen: «Ich bin grundsätzlich offen für alles.» (mb)

Anekdoten aus dem Führeralltag

Ich wuchs als Bergbauernsohn oberhalb von Bilten auf dem Hämmerliberg auf. Manchmal, wenn die Heusaison zu Ende war, gab's «zur Belohnung» mit der ganzen Familie eine Wanderung auf unsere «Hausberge» Hirzli und Planggenstock. Später, in der Lehre, packte mich das «Bergfieber» erst richtig, und ich verbrachte jede freie Minute in den Bergen.

In den ersten Jahren waren die Glarner Berge «mein Übungsplatz», auf allen erdenklichen Routen bestieg ich die Gipfel. Später zog es mich in den ganzen Alpenraum hinaus. Dann kam die Ausbildung zum Bergführer. Anschliessend war ich in den ersten Jahren um jeden Auftrag von Bergsteigerschulen froh. Dadurch war ich öfters in bekannten, teils überlaufenen Gebieten mit wild zusammengewürfelten Gruppen unterwegs, was mir immer weniger zusagte. In den letzten Jahren konnte ich immer mehr meine eigene Bergsteigerschule aufbauen, und dank der regen Nachfrage biete ich auch wieder vermehrt urchige, einsame und schon bald zugewachsene Glarner Touren an, wo nicht jeder Stein auf dem anderen bleibt! Hier einige Erlebnisse in den Glarner Bergen.

Die Überschreitung der Mürtschenstöcke

Eine meiner Lieblingstouren ist die Überschreitung der Mürtschenstöcke hoch über dem Walensee. In den vergangenen zehn Jahren habe ich sie mit Gästen schon über 20mal unternommen, und doch bleibt sie für mich immer wieder aufs Neue eine spannende, anspruchsvolle und lange Tour. Dies vor allem, wenn das Wetter doch nicht ganz so sicher ist wie versprochen, die ausgesetzten Stellen den Gästen «an die Nieren gehen» oder wenn es, wie geschehen an einem 21. Juni, wie aus heiterem Himmel anfängt zu schneien. Nach einer Stunde ist der Spuk vorbei, die Sonne scheint wieder, die Landschaft liegt unter einer zehn Zentimeter tiefen Pulverschneeschicht. Dafür gibt es nebst kalten Fingern «hammermässige» Bilder wie bei einer Winterbegehung!

Unvergessen bleibt auch die Tour mit einem unerwarteten Schuhproblem: Wie meistens treffen wir uns mehr oder weniger verschlafen bereits um halb fünf Uhr beim Bahnhof in Näfels. Ein kurzes «Guäte Morge», Autos umladen, und schon sind wir unterwegs zum Talalpsee. Den «Fünfliber» schön bereit für die Parkplatzgebühr. Oben angekommen, werden die Bergschuhe geschnürt, die Wanderstöcke eingestellt und die Stirnlampe im Rucksack gesucht. Oh, jemand hat die Stirnlampe vergessen. «Kein Problem», beruhige ich, «dann läufst du in der Mitte. Da siehst du schon etwas, und in einer Stunde wird's ja hell.» Die vielen, fetten Rossschnecken in der feuchten Wiese zu Beginn erwähne ich nicht!



Am Mürtschen mit Blick zu den Churfirnen und zum Säntis

Langsam wird es heller, und auf der Hohmatt erwartet uns ein schöner Sonnenaufgang mit Blick zum Walensee und auf die Churfirnen. Hier oben enden die Wegspuren. Erst jetzt, bei Tageslicht, entdecke ich das Schuhmaterial eines Gastes. Alte, sich langsam auflösende Trekkingschuhe (auf meiner Materialliste stand doch: Feste Bergschuhe). Wo ist denn das Profil? Er bleibt cool, ich versuche es auch. «Ach, weisst du», sagt er, «mit diesen Schuhen habe ich schon alle Touren gemacht, und sie haben mich noch nie im Stich gelassen!» – «Okay», sage ich, da ich ja ein positiv denkender Mensch bin, «versuchen wir es einmal!» Und siehe da, er meistert die steilen, felsdurchsetzten Grashänge trittsicher und besser als manch anderer mit dem neuesten Schuhwerk. Ich bin beruhigt, und nun kann der Tag so richtig genossen werden! Auch die schwierigen Kletterstellen am Nordgrat zum Ruchen hinauf klettert er wie mit Finken. Auf der langen Geröllhalde zur Alp Hummel hinab zerfällt sein Schuh dann in seine Einzelteile!

Selbsanft und Bifertenstock

Es ist noch dunkel, als wir uns im Tiefehd treffen. Zum Glück. Sonst würde ich hören: «Was, da hoch? Wo?» Die Rucksäcke sind schwer, der Körper schläft noch. Im Licht unserer Stirnlampen marschieren wir los. Als wir die Linthschlucht erreichen, dämmt es allmählich. Dieses Jahr liegt trotz Ende Juni noch viel Altschnee darin. Halten die Schneebrücken? Auch das Wasser kommt recht hoch, was in dieser engen Schlucht mit wenig Fluchtmöglichkeiten nicht gerade aufbauend wirkt.

Bald verlassen wir die Schlucht und kraxeln auf ausgesetzten Bändern zum «Luegbode» hinauf. Wieder einmal waagrechten Boden unter den Füßen, juhui! Kurze Rast, erste verschwitzte T-Shirts werden gewechselt. Über felsdurchsetzte Rasenplanggen steigen wir weiter unter die grosse Wand, nun eine Querung nach rechts, und durch eine Rinne erreichen wir wieder den Grat. Jetzt wechseln Aufschwünge mit Geröllbändern ab, auch die Gesteinsart und -qualität sind unterschiedlich! Der fotogene Quergang, die Schlüsselseillänge, bleibt den Gästen immer gut in Erinnerung. Lange sitzen wir auf dem Huserhorn und geniessen den einmaligen Tiefblick, der Weg zum Limmernhüttli ist ja nicht mehr so weit, und bestimmt hat's noch einige Schneefelder zum Hinunterrutschen.

Klettern am Selbsanft Nordgrat



Um das Hüttli hat es keinen Schnee mehr, so dass wir davor ein feines, überwinteres Bier auf den warmen Felsen geniessen können. Wir gehen «mit den Hühnern» ins Bett, denn auch morgen wird der Tag nochmals voll ausgenützt. Beim Hochsteigen über den Limmernfirn dämmert es langsam, schon bald leuchten die Berge rundherum. Die Firnverhältnisse sind ideal, hart gefroren. Unter der «Eisnase» am Bifertenstock, die in den letzten Jahren immer mehr wegschmilzt, seilen wir an. Wo das Eis vor 30 Jahren einmal senkrecht war, ist es heute nur noch 45 Grad steil. Zügig gewinnen wir an Höhe und schauen zur Fridolinshütte hinunter, die noch lange im Schatten liegt und schläft. Auf dem Gipfel ist es morgendlich kühl, tief unter uns beobachten wir Bergsteiger, die über den Bifertenfirn Richtung Tödi hochkriechen.

Der «Bänderweg», unsere Abstiegsroute, ist für mich eine der imposantesten Linien im Glarnerland. Ein abschüssiges, sehr ausgesetztes Band, wie von Menschenhand geschaffen, zieht sich hoch oben mehr oder weniger waagrecht durch eine mehrere hundert Meter hohe und über tausend Meter breite Felswand. Von der Seite betrachtet sieht die Route «unbegehrbar» aus, einmal darin, ist sie einfacher als erwartet.

Vom Limmernpass steigen wir steil zum Stausee hinunter. Nach mehrmaligem Hinauf und Hinab und mit nicht mehr ganz frischen Beinen erreichen wir die Staumauer. Mit Bus und Seilbahn «versüssen» wir uns die letzten tausend Meter Abstieg!

Abstieg vom Biferten durch den Bänderweg



Die Tschingelhörner vom Ofen aus gesehen. Im Hintergrund Piz Segnes und Piz Sardona

Überschreitung Tschingelhörner

Es ist bereits Mitte September, wir übernachten in der Martinsmadhütte, wo die Kochkünste von Barbara wieder einmal nicht zu toppen sind. Es ist noch dunkel, als wir Richtung Ofen aufbrechen. Zwei Stunden später betrachten wir die vielen Hörner in der Morgensonne von oben. «Sieht interessant aus», meint jemand. Ich verrate nicht, dass ich als Jugendlicher vor bald 30 Jahren das letzte Mal darüber geklettert bin. «Nach Möglichkeit einfach immer schön dem Horizontgrat folgen, dort ist das uralte, rutschige Gestein nicht ganz so brüchig», habe ich in Erinnerung. Natürlich seilen wir uns an, auch wenn es nicht allzu viele Sicherungsmöglichkeiten gibt – nur schon auf den Fotos sieht das besser aus!

Bis zum Kleinen Tschingelhorn ist es noch nicht allzu schwierig, aber der spezielle Fels ist gewöhnungsbedürftig. Manchmal zerbröckelt er unter meinen Fingern. Einige Türmchen sind wie von Menschenhand aufgeschichtet. Einfach nicht den falschen Stein hinausziehen, bitte!

Wir schauen vom Kleinen auf das Grosse Tschingelhorn hinüber, dazwischen sind viele scharfe Zacken, die besucht werden wollen, weil keine vorzeitige Abstiegsmöglichkeit vorhanden ist. Also wieder runter und rauf und runter...

Wollen wir diesen Zacken umgehen? Sieht labil aus. Es folgt ein luftiger Quergang, über den wir bestimmt noch lange reden werden. Wäre es oben rum doch einfacher gewesen? Etliche Hörner später und einen heiklen Aufschwung reicher, stehen wir glücklich und stolz beim schönen Steinmann auf dem höchsten Punkt. Zurück bringen uns keine zehn Pferde mehr!

Der Abstieg zur Abseilstelle ist einfacher als erwartet. Die Verankerung neu und massiv. Unter uns fünfzig Meter überhängender Fels, der direkt zum Martinsloch hinab führt. Nach einigen Drehungen stehen wir im windigen Loch. Über den gesicherten Abstieg treffen wir bald auf den Segnespassweg, der steil nach Elm hinunter führt.

Claridenstock

Die Sommersaison neigt sich allmählich dem Ende zu, meine Motivation, um früh aufzustehen, auch. Man schreibt den 2. Oktober. Draussen ist es nebelverhangen, der Wetterbericht verspricht jedoch in der Höhe viel Sonne. Ich habe mich mit einem neuen Gast für den Claridenstock über das Eiswändli verabredet. Für sie soll es der krönende Abschluss eines gelungenen Bergwandersommers sein.

Schnell schmeisse ich meine Bergsachen ins Auto, lade den Gast in Linthal auf und fahre in dichtestem Nebel auf den Klausenpass. Erst auf den letzten hundert Metern lichtet er sich, und ein strahlender Tag mit einem eindrück-

Am Clariden



lichen Nebelmeer erwartet uns. Aussteigen, sich strecken, Kofferraum auf, Rucksäcke raus, Wanderstöcke einstellen, Bergschuhe anziehen, ja anziehen! Doch wo sind meine?!

Mit meinen Crocs stehe ich im Nassen und überlege krampfhaft meine Möglichkeiten, ohne mir gross etwas anmerken zu lassen. Finde ich nicht irgendwo im Auto ein Paar alte Bergschuhe? Die Steigeisen auf die Crocs binden? Eine ganz schlechte Idee! Es gibt wohl nichts anderes, als nochmals ins Tal zu fahren. Wie sage ich's dem Gast? Sie kommt das erste Mal mit. Sie denkt bestimmt: «Neiiiiin, worauf habe ich mich eingelassen?» Oder: «Nicht gerade seriös. Passiert ihm das öfters? Nicht gerade vertrauenswürdig!» Doch sie reagiert erstaunlich cool: «Dann gehen wir später, der Tag ist ja noch lang.» Einsteigen und möglichst schnell hinab, sie versperrt sich nicht einmal im Auto, der Nebel ist immer noch gleich dicht. Auf dem Urnerboden gibt's eine Kaffeepause für sie, nach einer halben Stunde bin ich zurück, und wir versuchen es noch einmal; zum Glück! Es wird doch noch eine gelungene Tour, und am Abend bei Kaffee und Kuchen lachen wir darüber. Wahrhaftig eine interessante «Kennenlerntour»!

Abstieg vom Clariden, oberhalb vom Eiswändli



Im zweiten Abbruch am Tödi

Mit Schneeschuhen auf den Tödi

«Was, du gehst mit Schneeschuhen auf den Tödi? Und hinunter musst du laufen?» Solches und ähnliches höre ich immer wieder. Vor bald 15 Jahren, in einem wetterstabilen Mai, als ich langsam aber sicher das Skitragen satt hatte, kam ich auf die Idee. Warum nicht mit leichtem Gepäck eine Hochtour machen, wenn die meisten Bergsteiger ihre Wintersachen schon lange im Keller haben und die Gletscherverhältnisse eigentlich am besten wären?

Am Anfang waren wir ziemliche Exoten, doch in den letzten Jahren wird das Bergsteigen mit Schneeschuhen immer beliebter. Dazu kommt, dass für jemanden, der schlecht oder gar nicht Ski fährt, es die einfachste Möglichkeit ist, den höchsten Glarner Gipfel zu besuchen.

Wieder einmal sind die Wetterprognosen sehr unsicher, eigentlich nicht ungewöhnlich im Mai. Wie üblich wollen die ersten Teilnehmenden schon Anfang Woche wissen, ob die Tour stattfinden kann. Ich verträste sie auf Donnerstagabend. Eine Kaltfront jagt die andere, dazwischen ist es wieder «tüppig warm» und sonnig. Auf Samstag prognostiziert er nochmals viel

Schnee oberhalb von zweitausend Metern – gut für den Gletscher, schlecht für die Nerven. Reisst es am Sonntag genug früh auf, oder hängt der Nebel bis zum Mittag am Tödi?

Ich entscheide mich, die Tour anzusagen. Oftmals hatte ich schon mit einem mutigen Wetterentscheid Glück gehabt.

Am Mittag treffen wir uns im Tierfehd, es nieselt, der Nebel hängt tief. Gut eingemummt marschieren wir los, die einen mit Schirm bewaffnet, die andern mit einer hochfunktionalen «draussen zu Hause»-Regenjacke. Beim Erreichen der Fridolinshütte, zwei Stunden später, sind alle mehr oder weniger feucht geworden. Die einen vom Seitenwind und die anderen vom Schwitzen. Hier oben ist immer noch tiefer Winter. Der nächtliche Weg zur Toilette wird zur Herausforderung.

Gegen Morgen kühlt es merklich ab, aber immer noch ist die Hütte von dichtem Nebel eingehüllt. Um halb vier Uhr entdecke ich die ersten Sterne. Tagwacht! Beim Frühstück ist es still, jeder versucht etwas zu essen, am ehesten geht der Kaffee runter! Die meisten sind natürlich auch ein bisschen nervös, was bei der bevorstehenden Tour verständlich ist.

Um fünf marschieren wir los, der Schnee ist tief, die Harstschicht macht es auch nicht gerade einfacher. Doch dafür sind die Spalten gut gedeckt, die Brücken sehen vertrauenswürdig aus. Problemlos finden wir einen Weg

Aufstieg zum Tödi



Piz Russein mit dem Simmelergrat am Tödi



durch das Spaltenlabyrinth. Die Gäste sind beeindruckt. Oberhalb des zweiten Abbruchs sind die Schwierigkeiten vorbei, doch der grössere Teil des Aufstiegs liegt noch vor uns. Nun heisst es, die Kräfte gut einzuteilen.

Nach einigen kurzen Pausen erreichen alle glücklich den Gipfel. Die Sicht ist gut, der Wind kalt. Gratulieren, einige gestellte Fotos, ich erkläre im Schnelldurchlauf den «Festeingemummt» das Panorama. Bevor alle steif gefroren sind, steigen wir zu einem windgeschützten Platz ab. Der Abstieg ist nur noch Nebensache – oder doch nicht? Mehr oder weniger spritzig und durstig kommen wir zur Fridolinshütte zurück. Die feine Wähe und der Milchkaffee machen die müden Glieder wieder munter, so dass auch das letzte Stück Abstieg nach Hintersand geschafft wird.

Als ich spasseshalber frage, «Will vielleicht jemand bis ins Tierfehd laufen?», bleibt es still... Gar nicht lustig!

Heiri Furter



Steckbrief

Name: Fischli

Vorname: Hans

Jahrgang: 1945

Wohnort: Näfels

Lieblingstour: Skitour auf den Clariden

Lieblingsessen: Bratwurst und Rösti

Wunsch: Verständnis für die Natur

Hans Fischli

Der Näfelfer Wildhüter weiss viel zu erzählen, vor allem auch von früheren Zeiten: «Das war komplett anders. Wir haben viele anspruchsvolle Touren spontan unternommen, improvisiert und gedacht: Es muss gehen.» Sie hätten noch kein Natel gehabt, aber viel Respekt – und dabei auch viel gelernt.

Als Knabe wäre Hans Fischli am liebsten immer z'Berg gegangen statt in die Schule. Er war aktiv in der JO der SAC Sektion Tödi und gehörte mit 18 Jahren schon der Rettungskolonie an. In Zentralkursen lernte er neues Material kennen, welches er auch bei uns in Kursen zeigte. Mit 22 absolvierte er den Führerkurs.

Zunächst führte er viel, später spezialisierte er sich aufs Rettungswesen. Als Wildhüter hatte er dann weniger Zeit. Heute ist er GeoGuide und bietet vor allem alpine Wanderungen, verbunden mit Wildbeobachtungen, an.

«Bergsteigen ist die beste Bewegung», meint er. Ausserdem vergesse man den Stress in den Bergen. Seine Devise ist es, möglichst auch den schlechtesten Gast auf den Gipfel zu bringen: «Hat er die Leistung vollbracht, ist er voller Freude und Dankbarkeit.» Dabei will der Bergführer das Verständnis für die Natur und die komplexen Zusammenhänge wecken: «Man lernt mit der Natur, nicht aus Büchern», ist er überzeugt. (mb)



Die Gasherbrumgruppe im Abendlicht – links markant der Gasherbrum IV (7925m)

Am leuchtenden Berg: Gasherbrum II, 8035m

Glitzernde Schneekristalle umtanzen mich mit einer höhnischen Leichtigkeit im gleissenden Sonnenlicht. Der Schnee unter meinen Füssen knirscht, als ärgere er sich über die unwillkommene Störung. Abermals verweile ich einen Moment, lasse den Blick in die Weite schweifen, ehe ich zum nächsten Schritt ansetze. Endlich wird das Gelände flacher, und der höchste Punkt ist erreicht. Ein Schaudern durchfährt meinen Körper, Tränen kullern über meine Backen. Auf dem Rucksack sitzend entlädt sich die aufgestaute Anspannung, und ich kann es nicht fassen. Ein Traum ist für mich in Erfüllung gegangen. Ich stehe erstmals in meinem Leben auf einem Achttausender, dem Gasherbrum II.

Die Vorgeschichte

Nach einer hochwinterlichen Skitour sitze ich zusammen mit Freunden bei einem Kaffee. Wir tauschen vergangene Geschichten aus und schmieden kühne Träume für die Zukunft. Ein Telefonanruf holt mich zurück in die Realität. «Hallo Marcel, hast du Lust und Zeit, als Bergführer eine Expedition nach Pakistan zum Gasherbrum II zu begleiten?» Nach kurzer Bedenkzeit sage ich Kari Kobler mit grosser Vorfriede zu, ohne dass mir die genauen Konsequenzen bewusst sind. Denn hohe Berge machen süchtig.

Ein halbes Jahr später, im Juni 2000, fliegen alle 18 Teilnehmenden inklusive Kari Kobler und mir als Leitung nach Islamabad in Pakistan. Dort aus dem Flugzeug steigen, heisst gleichzeitig eintauchen in eine mir bis anhin völlig unbekannte islamische Kultur, in ein Land voller gesellschaftlicher und landschaftlicher Kontraste. Das Klima mit 45° Celsius und sehr hoher Luftfeuchtigkeit vervollständigt den Eindruck, dass es kein Ferienausflug werden wird. Bevor uns die zweitägige Busfahrt auf dem Karakorum Highway nordwärts bis nach Skardu führt, gilt es, die Papierberge in den Ministerien heil zu überstehen. In Skardu kontrollieren und reparieren wir alle Zelte, denn ein defektes Zelt am Berg kann verheerende Konsequenzen nach sich ziehen. Nach einer weiteren abenteuerlichen Fahrt mit Jeeps erreichen wir schliesslich Askole, ein kleines Bergdorf. Die Bewohner des Dorfes leben in sehr einfachen Verhältnissen, und ich fühle mich zurückversetzt in eine andere Zeitepoche.

Eigenes Tun erscheint in widersprüchlichem Licht

Ab Askole beginnt der sechstägige und rund hundert Kilometer lange Anmarsch zum Basislager. Begleitet werden wir von über 200 einheimischen Trägern. Während wir uns mit Hightech-Ausrüstung durch die Landschaft schleppen und die Nächte auf komfortablen Matten in kuscheligen Daunenschlafsäcken verbringen, arrangieren sich diese Menschen mit ihren primitiven Ausrüstungen. An den Füessen tragen sie meist Plastiksandalen, und wenn es kälter wird – und es wird sehr kalt –, ziehen sie sich ein Paar Wollsocken über die Füsse. Die Nächte verbringen sie in enger Gesellschaft zueinander und spenden gegenseitig Wärme. In diesen Momenten erscheint das eigene Tun in einem widersprüchlichen Licht. Gleichzeitig bringen wir der einheimischen Bevölkerung einen wertvollen Verdienst.

Die Bergszenerie rund um den Baltorogletscher ist atemberaubend. Vorbei an den riesigen Felsfluchten von Trango Tower und Great Trango geht es zu den Eisriesen Muztagh Tower, Masherbrum und Gasherbrum IV. Unbestrittener König ist jedoch der K2. Der Anblick und die Nähe zu diesem Koloss lassen mir Hühnerhaut über den Rücken laufen. Schliesslich erreichen wir das Basislager in rund 5100 Metern Höhe.



Träger auf dem Baltorogletscher

Nichtstun versus Volleinsatz

Jeder Teilnehmende der Expedition hat im Basislager ein eigenes Zelt für sich zur Verfügung. Ganz nach dem Motto «Schöner wohnen» richten sich alle für den monatigen Aufenthalt ein. Enthusiastisch beginne ich meine Einzimmerwohnung einzurichten. Die fehlende Akklimatisation bremst mit einem rasenden Puls und einem Hämmern in den Schläfen das übermotivierte Vorhaben. Kein Problem, es steht genügend Zeit zur Verfügung.

Das Leben auf einer Expedition kann in zwei grundlegende Phasen aufgeteilt werden: Zum einen wird ausgeruht, akklimatisiert und Kräfte gesammelt im Basislager. Zum anderen gibt es eine Zeit voll Strapazen und Anstrengungen am Berg. Auf dieser Expedition bestehen meine Aufgaben in erster Linie im Errichten der Infrastrukturen am Berg. Das heisst Spuren anlegen, Seile fixieren und unterhalten sowie die Lagerplätze am Berg herrichten. Es findet kein Führen wie in den Alpen statt. Die Teilnehmenden bewegen sich teilautonom am Berg und bilden Seilschaften unter sich. Eine psychische Herausforderung für mich ist der Gegensatz zwischen Nichtstun im Basislager und Volleinsatz am Berg.

Der Sommer 2000 ist im Karakorum durch instabiles Wetter mit häufigen Niederschlägen geprägt. So sind wir zweimal während rund einer Woche gezwungen, im Basislager zu bleiben. Während dieser Zeit bildet sich ein regelrechter Tauschhandel um guten Lesestoff. Während der Schönwetterperioden versuchen wir, die Infrastrukturen am Berg und uns selbst so gut wie möglich in Schwung zu halten. Am Anfang einer Expedition scheinen sieben Wochen unendlich lang zu sein. Gegen Ende dieser Zeit verstreichen die Tage gnadenlos schnell. Indem wir vom letztmöglichen Besteigungstermin retour rechnen, bestimmen wir schliesslich den Tag unseres Besteigungsversuches. Im schlechtesten Fall holen wir das Material vom Berg, und im besten Fall – daran wagen wir gar nicht zu denken.

Wird das Wetter gut sein?

Bei Regen und Schneefall und entsprechender Stimmung steigen wir dem uns bekannten Weg entlang durch den Gletscherbruch hoch zum ersten Hochlager. Mittlerweile sitzen die Handgriffe im Zelt, im Handumdrehen surrt der Kocher, und wenig später erhellt der Duft von Kaffee die gedämpfte Stimmung. Gegen Abend lässt der Schneefall nach. Voller Erwartung starre ich in den Himmel, und durch die dünner werdenden Wolken kann ich das Funkeln der Sterne ausmachen. Wird uns das Wetterglück doch noch zur Seite stehen?

Blick nordwärts nach Westchina



Aufstieg zum Lager 2 – im Hintergrund ist das Lager 1 zu erkennen

Der kommende Tag begrüsst uns von seiner strahlendsten Seite. Mit schwerem Gepäck beladen gilt es, die ganze Strecke von Lager 1 nach Lager 2 neu zu spüren. Ein anstrengendes Vorhaben, das wir dank der guten Zusammenarbeit mit den anderen Expeditionen am Berg überraschend gut meistern. Schliesslich erreichen wir am frühen Nachmittag das Lager 2 in einer Höhe von rund 6900 Metern. Nachdem wir zusammen mit den Hochträgern die nächsten 200 Höhenmeter noch mit Fixseilen eingerichtet haben, heisst es in erster Linie viel zu trinken und zu essen und sich so gut wie möglich zu erholen.

Zusammen mit Kari bespreche ich die Situation, und wir entschliessen uns für einen direkten Aufstieg zum Gipfel, um das Risiko eines erneuten Wetterumschwunges und der damit verbunden Konsequenzen zu verkleinern. Wir setzen den Zeitpunkt des Abmarsches auf ein Uhr in der Nacht fest.

Intensivste Momente am Berg

Es ist 23 Uhr, endlich dürfen wir aufstehen... Die Vorbereitung beansprucht auf dieser Höhe rund zwei Stunden. Tee kochen und frühstücken, Schuhe aufwärmen, Daunensachen überziehen. Alle Bewegungen brauchen mehr Zeit,

zumal neben dem knappen Sauerstoff auch der enge Platz im Zelt geteilt werden muss. Schliesslich ist es vollbracht, und in dicke Daunenjacken gehüllt erscheint eine ganze Schar Menschen zum Gipfelaufstieg vor ihren Zelten. Der weitere Aufstieg führt über eine nicht allzu steile Fels- und Schneerippe. Auf 7400 Metern liegt Lager 3, dessen Platz durch zerfetzte Zelte früherer Expeditionen gespenstisch markiert ist. Mittlerweile ist die Nacht dem Tag gewichen, und selbst die Erdkrümmung kann erkannt werden. Es ist jedoch noch nicht die Zeit gekommen, um die Aussicht zu geniessen, denn der Grossteil des Aufstiegs liegt noch vor uns. In einer langen Querung wird der steile und felsige Gipfelaufschwung umgangen. Über eine kleine Scharte erreichen wir die chinesische Seite des Berges.

So romantisch alles bisher vielleicht geklungen hat, es gibt auch andere Momente. Irgendwann kommt die Zeit der Morgentoilette, und was das auf knapp 8000 Metern zusammen mit bissig kalten Temperaturen heisst, werde ich an dieser Stelle nicht weiter ausführen.

Die letzten Höhenmeter fallen zum Spüren wieder mir zu. Obwohl sich die Spurarbeit in dieser Höhe sehr anstrengend gestaltet, geniesse ich es un- gemein. Für mich sind es die intensivsten Momente, die ich je in den Bergen erlebt habe.

Während einer guten Viertelstunde gehört der Gipfel ganz alleine mir. Ich bin so ergriffen, dass ich mich auf meinen Rucksack setzen muss.

Gipfeltag auf rund 7600 m – im Hintergrund der Masherbrum (7821 m)



Aussicht auf den formvollendeten Laila Peak (6069 m) während dem Rückmarsch im Hushatal

Abstieg kann auch eine Plackerei sein

Nach zwei Stunden auf dem Gipfel und nachdem ich alle Gäste auf dem Gipfel umarmen konnte, beginnt der Abstieg. Die Beine sind nach dem anstrengenden Aufstieg müde, und der Flüssigkeitsmangel macht sich ebenfalls bemerkbar. Alle erreichen gesund das Ausgangslager. Mittlerweile hat wieder leichter Schneefall eingesetzt. Am nächsten Tag ist eine Besteigung undenkbar. Mit dem ganzen persönlichen Material und dem Zelt beladen, geht's Richtung Basislager. Dass auch ein Abstieg eine Plackerei sein kann, ist mir in diesen Ausmassen bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt gewesen. Im Basislager werden wir von unserer Küchenmannschaft herzlich mit Gesang und Getränken begrüsst. Nach weiteren zwei Tagen sind die Träger bereits im Basislager, da uns schlichtweg gar nicht mehr Zeit zur Verfügung steht.

Zurück in die Zivilisation

Nach einer Nacht unter dem freien Himmel überschreiten wir den Gondogoro La Pass, gleichbedeutend einer Pforte zurück in die Zivilisation und zurück in die Vegetation. Nach mehr als einem Monat auf dem Gletscher scheinen die bunten Farben der Blumenwelt und das satte Grün der Alpweiden um ein Vielfaches stärker zu sein als zu Hause.

Es bleiben ein paar Tage übrig, die wir in Karimabad im Hunzatal verbringen. Eine unbeschreibliche idyllische Welt begegnet uns an diesen Tagen. Anfang August wird in diesen Regionen geerntet. Viele Felsblöcke sind mit Aprikosen zum Dörren vollständig belegt. Das Getreide wird geschnitten und zusammengetragen. Auf den Feldern sind die Familien in ihren bunten Kleidern am Arbeiten. Die ganze Welt scheint glücklich und in Ordnung zu sein. Nach einem heftigen Abendgewitter wird unsere Reise nochmals spannend, denn der Karakorum Highway ist durch mehrere Schlammlawinen unterbrochen und nicht mehr passierbar. Nach einer abenteuerlichen Rückfahrt mit mehreren Fahrzeugwechseln und Tragpassagen erreichen wir am Morgen unseres Rückfluges Islamabad. Es bleibt gerade genug Zeit für eine Dusche im Hotel und um den Papierkram auf den Ministerien zu erledigen. Zurück bleiben unauslöschbare Bilder und Erinnerungen an eine einzigartige Reise in einer der schönsten Gebirgsregionen unseres Planeten.

Marcel Kraaz

Gasherbrum II: Aufstieg über Schneerippe links, unter der felsigen Gipfelpyramide nach rechts



Steckbrief

Name: Kummer

Vorname: Evi

Jahrgang: 1974

Wohnort: Malans GR

Lieblingstour: Explizit keine. Gerne besteige ich den Tödi oder den Piz Bernina über den Biancogrät.

Lieblingessen: Mamis Riebel

Wunsch: Dass wir Menschen den Respekt vor der Natur nicht verlieren und Sorge dazu tragen



Evi Kummer

«Das Bergsteigen prägt mein Leben», sagt die erste Bergführerin der SAC Sektion Tödi: «Die Berge geben mir Kraft und Lebensfreude. Viele Momente in den Bergen sind unbeschreiblich schön. Zum Beispiel wenn der Tag erwacht. Manchmal ist es aber auch hart und anstrengend. Ich habe gelernt zu beißen, zu leiden und zu kämpfen.»

Sie hatte das Glück, in einer sehr sportlichen und naturverbundenen Familie aufzuwachsen und schon früh mit den Eltern Skitouren zu unternehmen. Mit ihrem ersten Geld aus der Lehre kaufte sie Kletterfinken, Gstädtli und Helm und trat der JO Tödi bei. «Dort habe ich Gleichgesinnte kennengelernt, und seit dann bin ich eigentlich jede freie Minute in den Bergen», so Evi Kummer. Sie bekam nie genug vom Bergsteigen oder Klettern und bewunderte die Bergführer in ihrem Kollegenkreis. Irgendwann habe sie dann «allen Mut zusammengenommen» und sich für die Ausbildung angemeldet.

Mit den Jahren sind viele Gäste zu Freunden geworden. «Es macht Spass, mit ihnen unterwegs zu sein. Strahlende Gesichter oder ab und zu sogar eine Freudenträne machen mich glücklich», meint die Glarnerin, die hauptsächlich Skitouren anbietet, aber auch gerne auf Sommerhochtouren, Gletschertrekking oder Klettertouren geht. (mb)



Steckbrief

Name: Beglinger

Vorname: Ruedi

Jahrgang: 1954

Wohnort: Revelstoke BC (Kanada)

Lieblingstour: Skitour auf den Tödi

Lieblingsessen: Raclette

Wunsch: Solange wie möglich führen,
damit ich gesund und happy sein kann

Ruedi Beglinger

«Das Bergsteigen gibt mir Leben. Ich fühle mich frei und kann klar denken in den Bergen, unbeeinflusst von anderen Dingen», sagt Ruedi Beglinger, Bergführer seit 1977. Sein Lebensmittelpunkt ist seit 1980 Kanada. In Revelstoke BC führt er die Bergsteigerschule «Selkirk Mountains Experience», die von der Durrand Glacier Lodge aus vor allem Ski- und Klettertouren anbietet. Der Zugang zum Chalet ist nur mit dem Helikopter möglich, Strassen gibt es keine. Das 94 Quadratkilometer grosse Gebiet ist exklusiv für seine Firma reserviert. «Es ist herrlich», so der Bergführer, «es gibt nur Gletscher, Wald, Berge, uns und unsere Gäste.»

Dem in Linthal und Mollis aufgewachsenen Bergführer gefällt es sehr gut in Kanada. Er schätzt vor allem die Weite und die Wildnis, die schönen Berge und die «Riesen-Pulverhänge ohne jegliche Spur». Er ist verheiratet und hat zwei Töchter im Alter von 19 und 21 Jahren, die alle auch gerne Skitouren unternehmen.

Hat er den Schritt nie bereut? «Nein», sagt er spontan, «es wäre ja leicht, wieder zurück in die Schweiz zu kommen.» Zweimal pro Jahr weilt er in seiner alten Heimat: im Frühling, um mit seinen Gästen Touren in den Alpen zu unternehmen, und im Herbst privat mit seiner Frau Nicoline. (mb)

Spuren in den Felswänden

Vorbemerkung: Der nachfolgende Text zeigt die Aktivitäten der Glarner Bergführer in den vergangenen Jahren auf und gibt einen kleinen Einblick in die Entwicklung des Kletterns. Dabei sei festgehalten, dass die Aufzeichnungen nicht abschliessend und vollständig sind. Der Fokus liegt auf der Tätigkeit der Glarner Bergführer oder derjenigen mit Glarner Wurzeln. Dies im Wissen, dass die Führer nicht immer den Lead hatten, jedoch eine wichtige Rolle bei den Erstbegehungen spielten.

Klettern ist zweifellos eine grosse Leidenschaft, der jeder Bergsteiger oder jede Bergsteigerin irgendwann verfällt. Die Faszination ist schwierig zu beschreiben: Abenteuer, die Befriedigung eines inneren Bewegungsdranges, ein Ziel erreichen und freudig darüber sprechen oder auch reines Heldentum. Für den Bergführer gibt es kein Pardon, er muss gewisse Touren geklettert oder eben Erstbegehungen gemacht haben, will er «dazugehören». Wenn man die Geschichte der Kletterpioniere im Glarnerland betrachtet, merkt man schnell, dass die Glarner Bergführer Spuren in den Felswänden hinterlassen haben.

Felix Ortlieb im Piratenherz, Ortstock



Die ersten Stunden des Sportkletterns

Als ein Kletterer der ersten Stunde gilt Schandauer Turner, der im Jahr 1864 mit dem sportlich motivierten Klettern in der Sächsischen Schweiz angefangen hat. Ab etwa 1890 wird dort das Freiklettern entwickelt. Dabei wird auf künstliche Hilfsmittel zur Fortbewegung im Klettern gänzlich verzichtet. Ausserhalb der Sächsischen Schweiz findet das Freiklettern jedoch nur wenig Bedeutung.

Gleichzeitig beginnt Oskar Eckestein in Grossbritannien mit dem Bouldern, und in Fontainebleau in Frankreich werden die im Wald liegenden grossen Steinblöcke als Training für alpine Unternehmungen bestiegen. Das Bouldern als eigenständige Disziplin führt John Gill in den 1950er Jahren ein. Dabei werden einige neue Klettertechniken entwickelt, und das Magnesium findet erste Verwendung als Hilfsmittel.

Die Zeit des technischen Kletterns

Technisches Klettern (Fortbewegung an Holzkeilen, Haken und Schlingen) wird ab den 1920er Jahren stark entwickelt. Die Durchsteigung einer Wand auf einen Gipfel ist dabei das Hauptziel. Da vorerst nur Holzkeile und geschmiedete Haken sowie Seilschlaufen zur Verfügung stehen, verlaufen die Linien meist entlang von Verschneidungen und Rissen. Zur Überwindung von Überhängen werden auch schon kurze Trittleitern eingesetzt.

Urs Rast in Il Miracoli, Chalchhorn, Elm



Erst ab dem Zweiten Weltkrieg beginnt die Zeit der Diretissima Routen. Dies, weil mit den neu entwickelten Bohrhaken immer abweisendere Wände und Überhänge geklettert werden können. Es ist die Zeit des technischen Kletterns – die Zeit, als beispielsweise Kurt Brühwiler, Viktor Dürst und Christof Zentner die anspruchsvolle Südwand des Vorder Eggstocks als Erste durchsteigen (1961). Bereits am 13. Juli 1958 durchsteigt Ernst Forrer mit dem Glarner Bergführer Ernst Neeracher die Vorder Eggstock Nordwand, was in dieser Zeit zu den anspruchsvollen Erstbegehungen gezählt werden darf. Es ist ebenfalls Ernst Neeracher, der zusammen mit Peter Diener das Rässegg am Schilt eröffnet. Im Sommer 1953 durchsteigen die beiden von unten in sieben Seillängen diese Wand als Erste. Auch Heinz Leuzinger, einer der herausragenden Glarner Bergführer, durchsteigt als Erster eine neue Route durch die Vorder Eggstock Nordwand, zusammen mit Ruedi und Alfred Bieri. Das Schuhwerk ist in dieser Zeit sicherlich noch limitierend, wird doch vorwiegend mit festen Bergschuhen geklettert. Es ist jedoch erstaunlich: Klettert man diese klassischen Routen heute mit modernstem Schuhwerk, wird einem erst klar, welche Leistungen die Kletterer in dieser Zeit erbracht haben. 1964 durchsteigt der Glarner Bergführer Hans Fischli als Erster zusammen mit Kaspar Schindler den Ruchenpfeiler am Ruchenglärnisch und benötigt dazu 15 Stunden. Dieser 1100 m hohe Pfeiler ist heute noch eine spezielle Herausforderung. Im oberen 5. Schwierigkeitsgrad mit wenig Zwischenicherungen verlangt diese Route grosses Können und sicheres Klettern. Ebenfalls 1964 eröffnet der Glarner Bergführer Peter Schnyder zusammen mit Ruedi Bieri die Route durch die direkte Südwand am Ochsenkopf. Heinz Leuzinger eröffnet 1966 eine neue Route am Torberg: Zusammen mit Fritz Stüssi durchsteigt er diese Wand von unten. Zu den grossen Erstbegehungen darf man sicher die erste Durchsteigung der Läckistock Südwand in den Jägerstöcken zählen. Bergführer Hans Müller aus Linthal durchsteigt diese Wand als Erster zusammen mit Xaver Müller und Beat Gisler. Es war die Zeit, in der Stürze meist schwerwiegende Folgen hatten und man gut daran tat, die Schwierigkeiten zu beherrschen. Die Wand gilt heute noch als sehr schwierig.

Die Geburtsstunde des Rotpunkt-Kletterns

Anfang der 1970er Jahre beginnt das stark leistungsorientierte Sportklettern vor allem im Yosemite Valley in den USA sowie im Elbsandsteingebirge. Es ist auch die Geburtsstunde des Klettergartens Widerstein als Trainingsort für alpine Unternehmungen, wo Glarner Kletterer wie Ruedi Bieri die ersten Haken schlagen. Klemmkeile und Friends werden im Sportklettern für zusätzliche Sicherungen eingesetzt.



Ruedi Jenny am Brüggler

1975 wird der Rotpunkt-Gedanke von Kurt Albert, der 2011 leider tödlich abgestürzt ist, geboren. Seit dieser Zeit wird das Sportklettern stark weiter entwickelt. Man klettert nun mit Sitzgurten, und ein Sturz wird schon eher in Kauf genommen.

Am 30. Juli 1973 schafft Urs Wunderlin mit Fridolin Hauser die erstmalige Durchsteigung der Laubenwand oberhalb Glarus. Aber auch Namen wie Ruedi Beglinger tauchen in den Reihen der Erstbegeher auf. Ruedi durchsteigt die direkte Südwand des Signalstocks in den Jägerstöcken zusammen mit Viktor Gisler als Erster. Im gleichen Jahr eröffnet der Glarner Bergführer, welcher jetzt in Kanada heimisch ist, die Fasnachtsverschneidung sowie den Geburtstagsweg am Gabchopf oberhalb des Urnerbodens.

Es ist die Geburtsstunde des heutigen Kletterfinkens, welcher es erlaubt, auch auf strukturlosen Platten mittels Reibung die Schwerkraft zu überwinden. Die Kletterschwierigkeiten werden neu definiert. Man spricht vom 7. Grad und versucht sich im unteren 8. Neue Namen wie Hans Rauner, Marcel Kraaz, Ruedi Jenny, Hansueli Rhyner, Thomas Pfenninger und Heiri Furter schreiben sich in die Listen der Erstbegeher ein. 1978 begehen Hansueli

Rhyner und Frigg Hauser als Erste die Vorab Westwand. Mit 17 Seillängen und 600 m Wandhöhe zählt diese Wand noch heute zu den bedeutenden Kletterrouten in den Glarner Alpen.

In den 80er Jahren spriessen neue Sportkletterrouten wie Pilze aus dem Boden. Einer der Fleissigen dieser Zeit ist der Glarner Bergführer Hans Rauner, welcher am Unterkärf einen neuen Klettergarten einrichtet und mehrere neue Routen in den Eggstöcken oberhalb Braunwald eröffnet. Er gilt in dieser Zeit als «unkomplizierter Haudegen», und so stösst man in den Routenverzeichnissen immer wieder auf seinen Namen – es ist kaum möglich, alle seine Routen aufzuzeigen. Bis heute ist Hans Rauner im Routenbau und auch in unzähligen Routensanierungen aktiv.

Heiri Furter eröffnet «Diä Gäch» am Gabchopf oberhalb des Urnerbodens zusammen mit Rolf Vogel. 1995 klettern Ruedi Jenny und Frigg Zimmermann eine neue Route in den Eggstöcken: Mit 14 Seillängen im 6. Schwierigkeitsgrad ist sie dort die längste.

Im selben Jahr beginnt Ruedi Jenny mit Hansjürg Kessler den Klettergarten Braunwald einzurichten. Dieser bietet heute 30 Kletterrouten mit bis zu fünf

Seillängen und ergänzt die fünf Kletterrouten, welche Hans Rauner in den 80er Jahren eingerichtet hat. «Morgensonne», «Nebelspalter», «Edelweiss Weg» und mehr entstanden dort durch Hans. Aber auch Marcel Kraaz eröffnet zusammen mit seinem Bruder Bruno sowie mit Felix Ortlieb neue Routen und setzt sofort auch neue Massstäbe in den Eggstöcken. Mit «Sambolero» am Vorder Eggstock und mit «Basspfeife» am Hinter Eggstock entstehen neue, anspruchsvolle Sportkletterrouten in den Eggstöcken.

Aber auch in den Jägerstöcken sind die Führer in dieser Zeit aktiv. 1991 eröffnet Heiri Furter zusammen mit Rolf Vogel die Route «Chupferblätz» am Rot Nossen. 1994 ist es dann Evi Kummer, welche mit Frigg Zimmermann die Route «Blutspur» am Signalstock eröffnet. 1995 sind Hans Rauner und Ruedi Jenny mit Frigg Zimmermann am Signalstock unterwegs: Mit «Sumpfriter» 6b+ und 23 Seillängen entsteht eine Route der oberen Ansprüche. 1997 ist Ueli Frei mit Urs Rast in den Jägerstöcken anzutreffen. Die beiden eröffnen «Rapunzel» – anspruchsvoll, lang und schwer (14 Seillängen in 6b obli. die Bewertung).

Aber auch Hansueli Rhyner und Ueli Frei sind nicht untätig und eröffnen 2002 am Laxerstöckli zwei neue Sportkletterrouten, «Grischweg» und «Abedsunnä». Je fünf Seillängen in 6a laden zum Klettern ein. 2003 ist es dann wieder Ueli Frei, der zusammen mit Urs Rast eine neue Route am Schilt (Laubenwand) eröffnet. Neun Seillängen 6b+ die Herausforderung.

2004 ist das Jahr der ersten vollständigen Durchsteigung der Ortstock Südwand durch Felix Ortlieb und Ruedi Jenny. Mit der Route «Piratenherz» entsteht ein Klassiker mit 16 Seillängen im 6. Grad. Mit der Wandhöhe von 600 m und 100 Bohrhaken wird einem schnell klar, dass die Schwierigkeit beherrscht werden sollte.

2006 eröffnen Hansueli Rhyner und Ueli Frei eine Sportkletterroute in der Gelben Wand oberhalb Pleus in Elm. Eine 6b Sportkletterroute entsteht. Im Klettergarten Unterkärf wird die Route «Chalberwurst» erstbegangen durch Felix Ortlieb und Ruedi Jenny. Im gleichen Jahr haben Ruedi Jenny und Felix Ortlieb den Brüggl mit über 400 Bohrhaken saniert, beschriftet und neu dokumentiert. Ebenfalls 2006 eröffnet Ueli Frei zusammen mit Urs Rast eine neue Route am Chalchhorn in Elm. Mit neun Seillängen und Schwierigkeiten bis 7a entsteht eine anspruchsvolle Sportkletterroute. 2007 ist Hansueli Rhyner zusammen mit Albert Grünenfelder im Aufstieg für die «Jakob Kubli Gedächtnisführe» an den Tschingelhörnern.

Am Clariden, unterhalb des Eiswändli ostseitig, hat Thomas Pfenninger, damals im Glarnerland wohnhaft, eine neue Route eingerichtet. Thomas gilt in dieser Zeit als namhafter Kletterer und hat viele Routen eingerichtet.

Marcel Kraaz am Gabchopf, Urnerboden





Kletterhallen

Sportklettern boomt und wird immer beliebter. 2001 gründen Mitglieder der SAC Sektion Tödi, zusammen mit Vertretern des Glarner Bergführer Verbandes, den Verein Kletteranlagen Linthgebiet (VKL). Anfänglich ein Tochterverein der SAC Sektion Tödi, ist er heute ein eigenständiger Verein. Die Gründung hat zum Ziel, im Zuge der Sanierung der Lintharena sgu eine Kletterhalle zu realisieren. 2004 kann die Halle mit Unterstützung durch die SAC Sektion Tödi eröffnet werden. 460 m² Kletterfläche mit über 50 verschiedenen Routen stehen dem Kletterfreak zur Verfügung. Ruedi Jenny vertritt die Glarner Bergführer im Vorstand des VKL während zehn Jahren bis 2012. Auch Bergführer Samuel Leuzinger gehört ab 2004 dem Vorstand an. Die beiden prägen die Entwicklung der Kletterhallen entscheidend.

2011 spendet der Glarner Bergführer Verband sein halbes Vermögen für den Bau der zweiten Kletterhalle. Ruedi Jenny und Samuel Leuzinger vertreten die Bergführer weiterhin, nun auch in der Baukommission. Die Kletteranlage gehört mittlerweile zu den grösseren in der Schweiz und ist auch wirtschaftlich erfolgreich.

An der Gründung des Regionalen Sportkletter-Zentrums sind die beiden Glarner Führer ebenfalls massgeblich beteiligt. Ruedi Jenny entwirft das Projekt, und Samuel Leuzinger steigt als Trainer und Coach ein. Erste Erfolge des Glarner Nachwuchses zeichnen sich bereits ab.

Klettersteige

Die Nachfrage nach Bergführern, die Gäste über Klettersteige führen, wird Tatsache, und so wird beispielsweise der Klettersteig in Braunwald im Jahr 2000 als dritter Klettersteig in der Schweiz eröffnet. Dieser bis heute sehr erfolgreiche Steig wurde von Bergführer Ruedi Jenny initiiert und unter der Federführung von Bergführer Hans Rauner gebaut. Hans Rauner montierte zusammen mit Toni Gisler und Andy Schäublin tonnenweise Eisen in die Wand. Auch der bekannte Snowboardbauer Hansjürg Kessler hat diese Steige mit seinen Kunstbauten bereichert und ist noch immer zusammen mit Ruedi Jenny für deren Unterhalt verantwortlich.

Zurzeit gibt es über 100 solche Klettersteige in der Schweiz, und sie werden immer beliebter: Braunwald zum Beispiel verzeichnet bis zu 7000 Besucher jährlich.



Am Klettersteig in Braunwald

Kletterliteratur

Ruedi Jenny hat zusammen mit Felix Ortlieb im Jahr 2009 den ersten Glarner Kletterführer herausgegeben. Erstmals werden lückenlos alle Kletterrouten vom Klausenpass bis Amden dokumentiert. Der Führer umfasst 270 Seiten und beschreibt mehr als 900 längere und kürzere Routen. Mit über 200 Farbfotos und 150 Zeichnungen dokumentiert er bis in den letzten Winkel. Dabei hat Ruedi Jenny alle Grafiken selber gezeichnet, und auch das Layout stammt aus seiner Feder.

Fazit

Die Glarner Bergführer waren und sind immer noch aktiv und haben in den Glarner Alpen Geschichte geschrieben. Der Glarner Bergführer Verband, einer der ältesten in der Schweiz, ist zwar klein, kann sich aber durchaus sehen lassen.

Ruedi Jenny

Steckbrief

Name: Aschwanden

Vorname: Gabi

Jahrgang: 1970

Wohnort: Linthal

Lieblingstour: Unterwegs sein,
irgendwo im südlichen Glarnerland

Lieblingssessen: Gemüse und Früchte

Wunsch: Gesundheit



Gabi Aschwanden

Sie führt ein Berglerleben, sei es oben auf der Hütte, unterwegs mit Gästen oder privat mit ihrem Lebenspartner. «Ich bin ein sehr glücklicher Mensch», sagt Gabi Aschwanden. Dass die Hüttenwartin der Fridolinshütte und Wanderleiterin ihre Leidenschaft zum Beruf machen konnte, erfüllt sie mit Glück, Zufriedenheit und Lebensfreude. Sie liebt das Unterwegssein in der Natur und in den Bergen.

Die Linthalerin wurde «als 20-jährige, absolut unsportliche junge Frau» zur Hüttenwartin gewählt – und bekam schnell Freude am Bergsteigen. Zunächst an ausdauernden, schwierigen Touren, dann an den «kleineren Dingen der Berge». Nach 20 Jahren in der Hütte absolvierte sie die Ausbildung zur Wanderleiterin des Schweizerischen Bergführerverbandes und bietet nun zusätzlich Wanderungen und Bergtouren mit speziellem Schwerpunkt Naturschulung (Geologie, Flora und Fauna) an. Mit dem Lehrgang zum GeoGuide und zur Naturpädagogin konnte sie ihr Wissen noch vertiefen.

«Jetzt versuche ich, aus Bergsteigern Bergler zu machen, die sich mit offenen Augen und Ohren in der Natur bewegen können. So wird jeder Aufenthalt draussen zu einem spannenden Erlebnis, das nie langweilig wird und sich ständig von selbst neu gestaltet», so die Wanderleiterin. (mb)

Als Felsräumer unterwegs

Als Bergführer bewege ich mich ständig in felsigem Gebiet, auf Gletschern, gehe über Spalten und Grate. Ich beobachte das Gestein, achte im Gelände auf Veränderungen. Das kommt mir auch beim Felsräumen zugute.

Seit 2007 bin ich neben dem Bergführer auch Felsräumer mit der Ausbildung «Arbeiten am hängenden Seil». Diese wird unter anderem vom Schweizer Bergführerverband angeboten. Es gibt drei Stufen, wobei ein diplomierter Bergführer bereits bei der zweiten beginnen kann. Diese ermöglicht es, Arbeiten am hängenden Seil auszuführen. Nach der dritten Stufe ist ein Absolvent ermächtigt, selbstständig ganze Sicherheitskonzepte für Felsräumungen und Felssicherungsarbeiten zu erstellen. Auf dem Stundenplan der jeweils mehrtägigen Kurse stehen Theorie samt Gesetzesartikeln, Versicherungsfragen und Modellbeispiele.

Von Beginn an gut gefallen

Angefangen hat alles mit einem spontanen Einsatz für den Kanton vor rund 30 Jahren. Ich war noch nicht einmal Aspirant, aber auf dem Weg dazu, und meine Bergkameraden und ich wurden angefragt, ob wir Arbeiten am hängenden Seil in der Wand oberhalb der Strasse nach Amden ausführen würden. Gesucht wurden Leute, die es sich gewohnt waren, in solchem Gelände

Hans Rauner in Aktion



Arbeiten am hängenden Seil

zu sein. Wir wurden kurz instruiert, und dann ging's auch schon in die Wand. Bereits vor dieser Zeit war es üblich, dass Kletterer und auch Bergführer solche Arbeiten durchführten.

Es war spannend und gefiel mir von Anfang an. Und so wurde ich auch künftig wieder angefragt für derartige Einsätze, bis dann die Anfragen direkt zu mir kamen. Vier bis sechs Wochen war ich so jedes Jahr für Felsräumungen im Kanton Glarus engagiert. Für die Zwischensaison – dann als Bergführer – war dies Gold wert.

Spezielle Ausbildung absolviert

Vor allem aus versicherungstechnischen Gründen wurde vor rund zehn Jahren die «Ausbildung für Arbeiten am hängenden Seil» ins Leben gerufen. Als einer der Ersten im Kanton durchlief ich diese bis Stufe 3.

Neben Felsräumarbeiten im Klöntal, an der Klausenstrasse oder oberhalb der Bettliserstrasse gibt es immer wieder neue Problemstellungen im Gelände. Dank dem Holzerkurs und dem Sprengkurs – diese beiden Kurse

sind in diesem Arbeitsfeld ebenfalls von grossem Nutzen – sind auch komplexe Fälle lösbar: Ein grosser Block, der weitere Felsen mit sich reissen könnte, kann gesprengt werden. Sind Unterholz oder Bäume im Weg, können wir diese abholzen.

Nach der dritten Stufe der Ausbildung «Arbeiten am hängenden Seil» kamen auch ganz spezielle Aufträge auf mich zu. Ich gründete 2011 die Firma Glaroc-GmbH. Je nach Auftrag stehen mir zwei oder mehr Bergführerkollegen mit Ausbildung auf Stufe 2 zur Seite.

Speziell waren sicher die Arbeiten für den Prime-Tower in Zürich, wo wir die Masten für den späteren Turm – das neue Wahrzeichen von Zürich – stellen mussten. 126 Meter über Boden fanden die Arbeiten statt, luftig über der Hardbrücke. Element um Element wurde mittels Helikopter herangeflogen, und wir Glaroc-Mitarbeiter hatten auf dem Masten die Montage zu erledigen.

Immer mehr Sicherungs- und Sanierungsarbeiten

Auch wenn die Arbeiten immer vielfältiger werden – geblieben sind jene in den Bergen. Durch den Gletscherschwund in den Alpen sind auch da immer mehr Arbeiten nötig. Wo das Eis zurückgeht, werden Übergänge auf bekannten Routen immer schwieriger. Viel begangene Routen werden abgesichert:

Sanierungsarbeiten am Hausstock



Felsräumungsarbeiten, ein luftiger Arbeitsplatz

bei der Gelbwand am Tödi, wo Ketten den Übergang vom Gletscher auf den Felskopf wieder möglich machen, am Aufstieg zum Clariden-Hauptgipfel, da sind Ketten eingerichtet worden, ebenso am Bänderweg des Biferten oder am Tüfelsjoch. An ausgesetzten Stellen bei Wanderwegen sind ebenfalls immer mehr Sicherungs- und Sanierungsarbeiten gefragt.

Vor allem im Frühling, wenn der Schnee geschmolzen ist und zum Vorschein kommt, was der Natur über den Winter nicht standhalten konnte, fallen die Felsräumungs- und Sanierungsarbeiten an. Dann, wenn die Skitourengäste auf den Sommer warten, die Skier und Felle im Schrank versorgen, dann schultere ich das Brecheisen.

Auch für junge Bergführer kann das Felsräumen ein guter Nebenerwerb sein, und es kann unseren Beruf noch interessanter machen. Als Bergführer verfügt man über eine gute Grundbasis, eine fundierte Seil- und Rettungstechnik, also das Rüstzeug für einen Felsräumer. Und wenn einer noch die beschriebene Ausbildung mitbringt, ist da noch viel Potenzial vorhanden.

Hans Rauner

Impressionen aus dem Jubiläumsjahr 2014

Zum Jubiläum «150 Jahre Glarner Bergführer Verband» plante der GLBV ein vielfältiges Programm. Oberstes Ziel der Aktivitäten war die Pflege der Kameradschaft. Als Erstes lud er zum Variantenski fahren in den Dolomiten ein. Im Süden der Alpen gab es einen Jahrhundertwinter, und die Glarner Bergführer konnten im Februar 2014 in knietiefem Pulverschnee Couloirs fahren, in denen man normalerweise abseilen muss. Und dies bei Sonnenschein notabene.

Im Juni bestiegen sechs Glarner Bergführer auf drei verschiedenen Routen den Tödi. Neben der Westwand wurden die Nordwestwandroute auf den Sandgipfel und der Ostgrat begangen. Letzterer wurde gleichzeitig mit Bohrhaken ausgerüstet.

Am 13./14. September führten die Glarner Bergführer Gäste auf das Vrenelisgärtli zum Tarif wie vor 150 Jahren (25 Franken). Der Andrang war gross, insbesondere, weil mit dem Bergtheater bei der Glärnischhütte eine zusätzliche Überraschung wartete. Gian und René vom Bergtheater begeisterten die Zuschauer. Sie liessen es sich auch nicht nehmen, auf dem Abstieg vom Vreneli noch eine Kostprobe aus ihrem reichhaltigen Programm zu geben. Der Tag fürs Vreneli hätte schöner nicht sein können.

Ein paar fotografische Leckerbissen dürfen in diesem Buch nicht fehlen.





Mitglieder im Jubiläumsjahr, Präsidenten des GLBV



Mitglieder 2014:

Vorne von links: Gabi Aschwanden (Wanderleiterin), Hansueli Rhyner, Heiri Furter, Evi Kummer, Ruedi Jenny, Markus Marti (Wanderleiter).

Hinten von links: Urs Wunderlin, Hans Fischli, Sepp Hager, Roman Fischli, Ruedi Beglinger, Hans Rauner, Kurt Knobel, Ueli Frei, Samuel Leuzinger, Marcel Kraaz, Hans Müller, Ueli Marti.

Es fehlen auf dem Bild: Frigg Hauser, Hans Bähler, Kaspar Bähler, Peter Schnyder, Emil Reiser, Leo Utelli, Engg Marti.

Präsidenten

Hansueli Rhyner
Engg Marti
Fridolin Hauser
Hans Fischli
Emil Reiser
Jacques Streiff
Jacques Hefti

Dank an unsere Partnerin und Sponsoren

Der Glarner Bergführer Verband dankt seiner Partnerin und den Sponsoren herzlich für die grosszügige Unterstützung des Jubiläums.

Partnerin

SAC Sektion Tödi

Sponsoren

VERTICAL Glarnerland, Verein Kletteranlagen Linthgebiet

colltex AG Glarus

Kanton Glarus, Kulturfonds

Gemeinde Glarus Nord

Gemeinde Glarus

Gemeinde Glarus Süd

glarnerSach

Textil F. Kuhn-Baer Glarus

Glarner Kantonalbank

Credit Suisse Glarus

Kunststoff Schwanden AG

Christian Landolt, Polsterei und Bodenbeläge, Näfels

Linth STZ AG Schwanden

Massiv Sport AG Netstal

Sportbahnen Braunwald AG

Sportbahnen Elm AG

Bildnachweis und Legenden der ganzseitigen Bilder

Wir danken den folgenden Fotografinnen und Fotografen für die Abdruckgenehmigung:

Ueli Frei	S. 48, 62
Heiri Furter	S. 26, 27, 28, 30, 31, 33, 34
©Foto-Studio Urs Heer Glarus	S. 11, 12, 65
Ruedi Jenny	S. 47, 52, 56, 63
Marcel Kraaz	S. 37, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 63
Madeleine Kuhn-Baer	S. 66
Felix Ortlieb	S. 49, 51, 54
Hans Rauner (Archiv)	S. 58, 59, 61
Maya Rhyner	S. 64
Hansueli Rhyner	S. 9 (Archiv), 13, 14, 16, 17, 18, 19, 21, 29, 32, 35, 60, 63

Legenden der ganzseitigen Bilder:

S. 21: Klettern am Gletscherhorn Ostgrat, Elm

S. 31: Abseilen vom Grossen Tschingelhorn ins Martinsloch

S. 49: Marcel Kraaz und Ruedi Jenny bei einer ihrer Lieblingsbeschäftigungen

S. 54: Samuel Leuzinger in der Kletterhalle lintharena sgu Näfels